

Pies, Ingo

**Working Paper**

## Optimierung versus Koordinierung: Zur ordonomischen Klärung des wirtschaftsethischen Problems

Diskussionspapier, No. 2012-21

**Provided in Cooperation with:**

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

*Suggested Citation:* Pies, Ingo (2012) : Optimierung versus Koordinierung: Zur ordonomischen Klärung des wirtschaftsethischen Problems, Diskussionspapier, No. 2012-21, ISBN 978-3-86829-538-2, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale),  
<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-17704>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170379>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



Ingo Pies

Optimierung versus Koordinierung:  
Zur ordonomischen Klärung des wirtschafts-  
ethischen Kernproblems

Diskussionspapier Nr. 2012-21

---

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik  
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,  
hrsg. von Ingo Pies,  
Halle 2012

### *Haftungsausschluss*

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-537-5 (gedruckte Form)  
ISBN 978-3-86829-538-2 (elektronische Form)  
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)  
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

### *Autoranschrift*

**Prof. Dr. Ingo Pies**  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich  
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik  
Große Steinstraße 73  
06108 Halle  
Tel.: +49 (0) 345 55-23420  
Fax: +49 (0) 345 55 27385  
Email: [ingo.pies@wiwi.uni-halle.de](mailto:ingo.pies@wiwi.uni-halle.de)

### *Korrespondenzanschrift*

**Prof. Dr. Ingo Pies**  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich  
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik  
Große Steinstraße 73  
06108 Halle  
Tel.: +49 (0) 345 55-23420  
Fax: +49 (0) 345 55 27385  
Email: [ingo.pies@wiwi.uni-halle.de](mailto:ingo.pies@wiwi.uni-halle.de)

*Kurzfassung*

Aus einer Gegenüberstellung von Optimierungs- und Koordinierungsproblem entwickelt dieser ordonomische Beitrag die zentrale Fragestellung der Wirtschaftsethik. Sie fokussiert die Perspektive auf institutionelle Reformen zur Verwirklichung moralischer Anliegen. Die traditionelle Ethik ist gewohnt, ganz andere Fragen zu stellen. So kann der Eindruck entstehen, als gäbe es einen Widerspruch zwischen Individualethik und Institutionenethik. Dieser Widerspruch lässt sich auflösen, wenn man sorgsam darauf achtet, auf welche Problemstruktur der jeweilige Argumentationsmodus passt und auf welche eben nicht. Die Kernthese lautet, dass sich Individualethik und Institutionenethik wechselseitig ergänzen und stärken können.

Schlagwörter: Optimierung, Koordinierung, Ordonomik, Individualethik, Institutionenethik, Pathologien der Moderne, Zynismus, Moralismus

*Abstract*

This article juxtaposes problems of optimization and coordination. It thus develops from an ordonomic point of view the central question that is asked by economic ethics. This question focuses the perspective on institutional reforms that actualize moral desiderata. Traditional ethics is used to asking quite different questions. Therefore, one might have the impression that there is a contradiction between individual ethics and institutional ethics. However, such a contradiction can be overcome if care is taken in observing that different kinds of argumentation fit different kinds of problem structures. The core insight is that individual ethics and institutional ethics can mutually complement and strengthen each other.

Key Words: optimization, coordination, ordonomics, individual ethics, institutional ethics, pathologies of modernity, cynism, moralism



# Optimierung versus Koordinierung: Zur ordonomischen Klärung des wirtschaftsethischen Kernproblems

von Ingo Pies\*

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir feiern heute ein großes und ein kleines Jubiläum. Das große Jubiläum gilt dem 10jährigen Bestehen des Zentrums für Angewandte Ethik an der Universität Jena. Hierzu möchte ich allen Mitarbeitern des Zentrums sehr herzlich gratulieren. Mein Glückwunsch gilt insbesondere Nikolaus Knoepffler, der als treibende Kraft unglaublich viele erfolgreiche Aktivitäten entfaltet hat und dafür bundesweit nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch hohe Anerkennung erfahren hat. Die Universität Jena kann stolz darauf sein, was hier in den letzten 10 Jahren geleistet wurde!

Das kleine Jubiläum betrifft die enge Kooperation, die die von Nikolaus Knoepffler und mir geleiteten Institutionen seit 10 Jahren pflegen. Sein Zentrum für Angewandte Ethik und mein Lehrstuhl für Wirtschaftsethik veranstalten jährlich ein Treffen, bei dem wir uns über unsere Forschungsaktivitäten austauschen und Nachwuchswissenschaftlern die Chance geben, ihre Überlegungen zu präsentieren und kritisch diskutieren zu lassen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich die Gelegenheit heute auch dazu wahrnehmen, mich für diese Kooperation sehr herzlich zu bedanken, die ich als außerordentlich bereichernd empfinde. Das philosophische Feedback aus Jena hat uns in Halle sehr dabei geholfen, unser ordonomisches Forschungsprogramm richtig zu justieren.<sup>1</sup> Ich kann nur hoffen, dass unsere wirtschaftsethischen Anregungen für das hier in Jena verfolgte Programm einer Angewandten Ethik ähnlich hilfreich waren. Aber in einem Punkt bin ich mir absolut sicher: In Deutschland gibt es nicht viele institutionalisierte Orte, an denen die Kultur der interdisziplinären Verständigung zwischen Philosophen und Ökonomen so vorbildlich gepflegt wird, wie uns das in der Vergangenheit gelungen ist und hoffentlich noch weit in die Zukunft reichend gelingen wird.

Glückwunsch zum großen Jubiläum und Dankeschön fürs kleine Jubiläum verbindend, möchte ich in meinem Vortrag der Frage nachgehen, welchen Beitrag die ordonomische Wirtschaftsethik zur Angewandten Ethik zu leisten vermag. Die Überlegungen hierzu stehen unter dem Titel „Optimierung versus Koordinierung“. Ich möchte versuchen, Ihnen das wirtschaftsethische Kernproblem aus einer ordonomischen Perspektive vorzustellen und Ihnen darauf aufbauend die von mir präferierte Problemlösungsstrategie und ihre Implikationen zu erläutern. Insgesamt gehe ich in vier Schritten vor:

1. Im ersten Schritt skizziere ich ein prototypisches Optimierungsproblem, das in der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung eine bedeutende Rolle spielt.
2. Im zweiten Schritt stelle ich dem ein Koordinierungsproblem gegenüber, das dann entsteht, wenn optimierende Akteure unter nicht-idealen Bedingungen aufeinandertreffen.

---

\* Schriftliche Fassung eines Festvortrags vom 9. November 2012 zum 10jährigen Bestehen des Zentrums für Angewandte Ethik an der Universität Jena.

<sup>1</sup> Für einen Überblick zum ordonomischen Forschungsprogramm vgl. Pies (2009).

3. Im dritten Schritt kontrastiere ich zwei unterschiedliche Problemlösungsstrategien für dieses Koordinierungsproblem. Die eine setzt bei den Zielen, die andere bei den Mitteln an. Hier will ich Ihnen zeigen, warum ich die zweite für geeignet und die erste für ungeeignet halte, das Koordinierungsproblem auf eine allgemein zufriedenstellende Weise aufzulösen.
4. Im vierten Schritt möchte ich abschließend die These vertreten, dass diese Art von Wirtschaftsethik falsch verstanden wird, wenn man sie im Wortsinne als „angewandte“ Ethik auffasst. Wirtschaftsethik, wie ich sie verstehe, wendet nicht eine fertige Ethik auf die Wirtschaft an. Vielmehr ist es beim ordonomischen Forschungsprogramm geradewegs umgekehrt: Die Ordonomik betreibt eine allgemeine Gesellschaftsanalyse und verbindet dies mit einem Grundlagenbeitrag zur Ethik. Der besteht darin, Individualethik und Institutionenethik so denken zu können, dass sie sich wechselseitig unterstützen und stärken.

Sie ahnen schon: Dies ist ein ambitioniertes Programm. Da wird die Vortragszeit knapp. Deshalb komme ich jetzt gleich ohne weitere Umstände zur Sache.

### *I. Ein typisches Optimierungsproblem: Gewinnmaximierung*

In der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung und Lehre spielen Optimierungsmodelle eine wichtige Rolle. In solchen Modellen wird typischerweise eine Zielfunktion unter Nebenbedingungen maximiert. Damit wird das Entscheidungsproblem abgebildet, dass man angesichts knapper Ressourcen auswählen muss, welche Ressourcenverwendung gegenüber möglichen Alternativen den größten Zielerreichungsgrad verspricht.

Ein prominentes Modell betrifft die Gewinnmaximierung eines Unternehmens. Nehmen wir als konkretes Beispiel einen landwirtschaftlichen Betrieb, der Milchproduktion betreibt und entscheiden muss, wieviel Kühe er auf die Weide stellen will. Um das Beispiel so zu vereinfachen, dass nur die relevanten Zusammenhänge ins Blickfeld rücken, nehmen wir an, dass sowohl der Milchpreis als auch die Kosten der Anschaffung einer Kuh nicht vom Verhalten dieses Betriebs abhängen und von ihm folglich als Datum betrachtet werden. Natürlich lassen sich auch alternative Annahmen treffen. Sie führen dann zu komplizierteren Modellen, ändern aber nichts an der Optimierungslogik, auf die es mir hier ankommt: Um seinen Gewinn zu maximieren, muss der landwirtschaftliche Betrieb zwei gegenläufige Größen – Umsatz und Kosten – optimal ins Verhältnis zueinander setzen. Der Problemlösungsalgorithmus hierfür lässt sich mathematisch, graphisch und auch rein verbal formulieren.

((1)) Die mathematische Formulierung sieht so aus: Der Gewinn  $G$  wird definiert als Differenz zwischen Umsatz  $U$  und Kosten  $C$ . Der Umsatz ergibt sich aus der Multiplikation eines vom Unternehmen nicht beeinflussbaren und mithin konstanten Absatzpreises  $p$  mit der produzierten Milchmenge, die ihrerseits eine Funktion  $f(X)$  der angeschafften Kühe  $X$  ist. Die Kosten pro Kuh seien konstant und betragen  $c$ . Mithin belaufen sich die Gesamtkosten  $C$  auf  $c \cdot X$ . Für die Produktion wird angenommen, dass die Milchmenge mit der Anzahl der Kühe zwar ansteigt, aber nur unterproportional zunimmt. Technisch gesprochen, ist die erste Ableitung der Produktionsfunktion positiv, die zweite negativ. Die Milchproduktion weist positive, aber abnehmende Grenzerträge auf. Wir können folglich schreiben:

$$G(X) = U(X) - C(X) = p \cdot f(X) - c \cdot X, \text{ mit } \frac{\partial f(X)}{\partial X} > 0 \text{ und } \frac{\partial^2 f(X)}{\partial X^2} < 0$$

Diese Gewinnfunktion wird nun nach der Entscheidungsvariablen  $x$  abgeleitet. Auf diese Weise erhält man die notwendige Bedingung erster Ordnung für ein Gewinnmaximum:

$$\frac{\partial G}{\partial X} = \frac{\partial U}{\partial X} - \frac{\partial C}{\partial X} = p \cdot \frac{\partial f(X)}{\partial X} - c = 0$$

Dies lässt sich umformen zu:

$$GG = 0 \Leftrightarrow GU = GK \Leftrightarrow p \cdot \frac{\partial f(X)}{\partial X} = c$$

Der landwirtschaftliche Betrieb wird sein Gewinnmaximum nur dann erreichen, wenn er exakt jene Kuhanzahl wählt, bei der sich die Vorteile und Nachteile der Anschaffung einer zusätzlichen Kuh marginal ausgleichen. Dies ist genau dort der Fall, wo Grenzumsatz (GU) und Grenzkosten (GK) denselben Wert aufweisen: Die Grenzkosten werden bestimmt durch die Höhe des konstanten Kuhpreises  $c$ . Sie spiegeln den marginalen Nachteil wider, der mit der Anschaffung einer zusätzlichen Kuh verbunden ist. Der marginale Vorteil entspricht dem Grenzumsatz. Er wird bestimmt durch die zusätzliche Milchleistung der letzten zum Bestand hinzugefügten Kuh – also mithin durch den Grenzertrag  $\partial f(X) / \partial X$  –, multipliziert mit dem konstanten Absatzpreis für Milch  $p$ .

((2)) Graphisch lässt sich dieser Sachverhalt mit Hilfe von Abbildung 1 illustrieren. Im oberen Teil der Graphik sind Umsatz und Kosten als Funktion der gewählten Herdengröße  $X$  abgetragen. Die vertikale Distanz zwischen der Umsatzkurve und der Kostengerade markiert den Gewinn. Er ist maximal, wo diese Distanz am größten ist. Dies ist genau dort der Fall, wo als Herdengröße  $X_{\text{opt}}$  gewählt wird. Hier weisen die Umsatzkurve und die Kostengerade exakt die gleiche Steigung auf.

Im mittleren Teil der Graphik sind die Marginalbedingungen zur Bestimmung des Gewinnmaximums abgetragen. Die Grenzkostenkurve GK verläuft horizontal, während die Grenzumsatzkurve GU eine negative Steigung aufweist. Dort, wo die beiden Geraden sich schneiden, sind die Vor- und Nachteile einer marginalen Variation der Herdengröße exakt ausgeglichen. Auf diese Weise wird wiederum  $X_{\text{opt}}$  als jene Anzahl an Kühen bestimmt, bei der der Gewinn maximiert wird.

Im unteren Teil der Graphik ist die Gewinnfunktion direkt abgetragen. Hier ist sofort absehbar, dass sie ein Maximum bei  $X_{\text{opt}}$  aufweist.

((3)) Der Problemlösungsalgorithmus, der zum Gewinnmaximum führt, lässt sich auch rein verbal beschreiben, und zwar als ein Trial-and-Error-Prozess: Nehmen wir an, der landwirtschaftliche Betrieb schafft seine erste Kuh an und macht dann die Erfahrung, dass sich das wirtschaftlich rentiert, weil der Milchumsatz über den Anschaffungskosten liegt. Hierdurch ermutigt, wird eine zweite Kuh angeschafft und dann verglichen, ob sich der Gewinn dadurch weiter erhöht. Als Daumenregel wird praktiziert, dass so lange weitere Kühe gekauft und zur Milchproduktion auf die Wiese gestellt werden, wie der marginale Umsatz der letzten Kuh die marginalen Kosten übersteigt ( $GU > GK$ ). Da die Anschaffungskosten konstant sind, während der Grenzumsatz auf-



grund immer geringerer Milcherträge absinkt, ist irgendwann ein Punkt erreicht, an dem gilt:  $GU = GK$ . Damit hat der landwirtschaftliche Betrieb sein Gewinnmaximum gefunden. Würde er nun unverändert darauf setzen, die Herde noch weiter zu vergrößern, so würde er sich in das Intervall hineinbewegen, in dem der marginale Umsatz der letzten Kuh nicht mehr ausreicht, um die Anschaffungskosten zu decken ( $GU < GK$ ). Dies bedeutet, dass pro zusätzlich angeschaffter Kuh nicht mehr ein Gewinn, sondern stattdessen ein Verlust erwirtschaftet wird. Würden  $X_{\max}$  Kühe angeschafft, wäre die Herde doppelt so groß, wie es dem Gewinnmaximum entsprechen würde. Die erste Hälfte der Herde würde Gewinne erwirtschaften, während die zweite Hälfte Verluste in gleicher Höhe einbringt. Wäre die Herdengröße größer als  $X_{\max}$ , so würde der landwirtschaftliche Betrieb in die Verlustzone geraten.

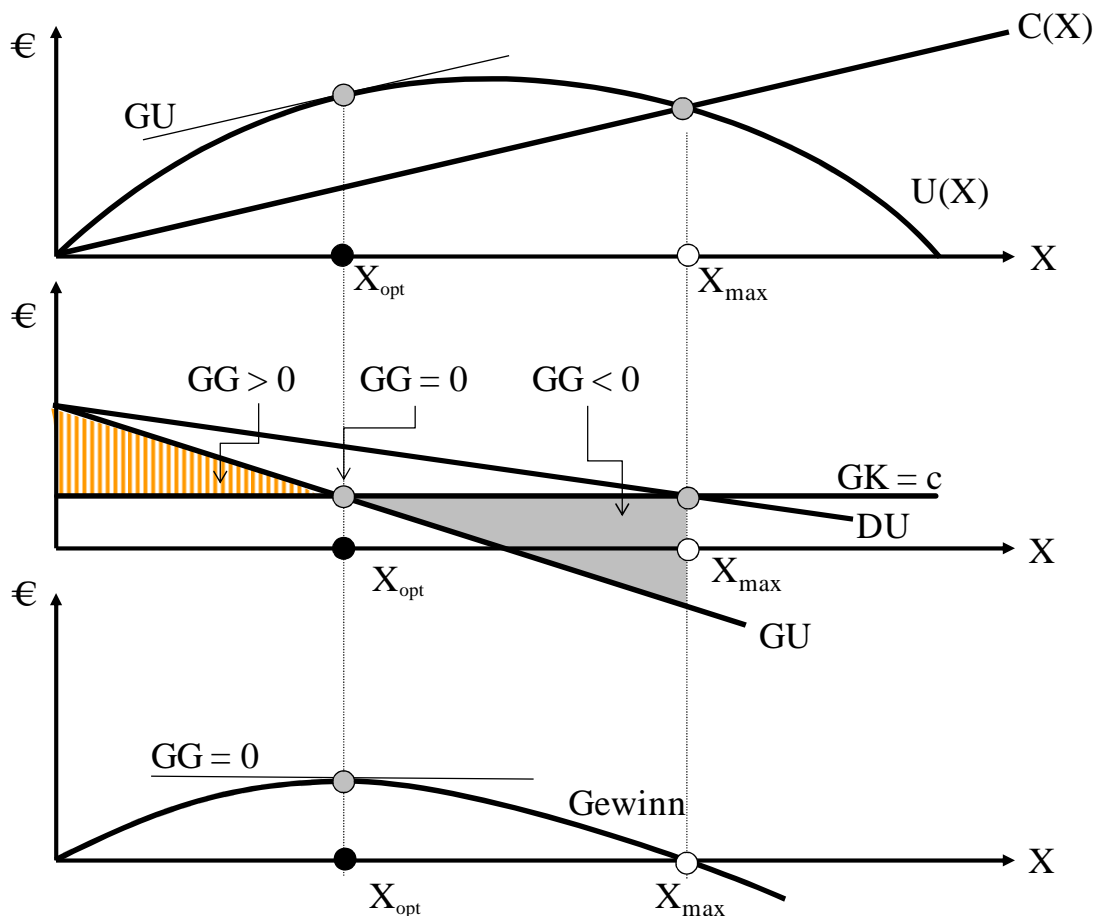


Abbildung 1: Das Modell der Gewinnmaximierung

An dieser Stelle ist es hilfreich, noch einmal die graphische Darstellung zu Hilfe zu nehmen: Im mittleren Teil von Abbildung 1 sieht man, dass bis zu  $X_{\text{opt}}$  nur positive Grenzgewinne anfallen, repräsentiert durch die schraffierte Fläche. Jenseits von  $X_{\text{opt}}$  ist die Anschaffung weiterer Kühe mit negativen Grenzgewinnen verbunden. Ab hier wird pro zusätzlicher Kuh ein Verlust erwirtschaftet. Bei  $X_{\max}$  gleichen sich die schraffierten Grenzgewinne der ersten Herdenhälfte und die als graue Fläche gekennzeichneten Grenzverluste der zweiten Herdenhälfte exakt aus. Der Gesamtgewinn beträgt null. Erst jenseits von  $X_{\max}$  beginnt die Verlustzone für den landwirtschaftlichen Betrieb. Im unteren Teil der Graphik sieht man, dass sich der landwirtschaftliche Betrieb in der Tat auf dem negativen Abschnitt der Gewinnlinie bewegt, sobald er die Kuhherde über  $X_{\max}$  hinaus vergrößert. – Betrachtet man nur den Punkt  $X_{\max}$ , so sieht man im oberen Teil

der Graphik, dass hier Umsatz und Kosten den gleichen Wert aufweisen. Der mittlere Teil gibt Aufschluss darüber, dass in diesem Punkt Grenzkosten (GK) und Durchschnittsumsatz (DU) denselben Wert annehmen. Und im unteren Teil der Graphik lässt sich direkt ablesen, dass hier der Gewinn exakt null beträgt.

Damit ergibt sich als Daumenregel für den Trial-and-Error-Prozess: Solange man positive Grenzgewinne erfährt ( $GG > 0$ ), lohnt es sich, die Herde zu vergrößern. Sobald man negative Grenzgewinne erfährt ( $GG < 0$ ), lohnt es sich, die Herde zu verkleinern. Dort, wo der Grenzgewinn exakt null beträgt ( $GG = 0$ ), ist die gewinnmaximierende Anzahl von Kühen  $X_{opt}$  gefunden und mithin das Optimierungsproblem perfekt gelöst.

## II. Ein typisches Koordinierungsproblem: Die Tragik der Allmende

Lassen Sie uns nun davon ausgehen, dass der landwirtschaftliche Betrieb kein Privateigentum an der Weide hat und dass er sich die zur Milchproduktion verfügbare Grasfläche mit anderen Betrieben teilen muss, die ebenfalls darauf bedacht sind, ihren je individuellen Gewinn zu maximieren. Um es konkret zu machen, treffen wir folgende Annahmen:

- Insgesamt  $m$  landwirtschaftliche Betriebe teilen sich die Weide als Allmende.
- Jede Kuh befindet sich jeweils im Privatbesitz eines dieser landwirtschaftlichen Betriebe. Für die Größe der Privatherde von Betrieb  $i$  schreiben wir  $x_i$ .
- Die Kühe werden gemeinschaftlich auf die Weide getrieben und dort gemeinschaftlich gemolken.
- Der Milchertrag hängt ab von der Größe der Gesamtherde  $X$ , d.h. von der Summe der Kühe, die insgesamt auf der Weide stehen.
- Die Milchmenge wird gemeinschaftlich verkauft.
- Jeder landwirtschaftliche Betrieb erhält als Privatumsatz einen Anteil vom Milcherlös, der sich danach bemisst, wieviel Kühe er auf der Weide stehen hat.
- Alle Betriebe sind identisch.

Gestützt auf diese Annahmen, lässt sich nun folgendes Modell aufstellen:

((1)) Die Größe der Gesamtherde  $X$  resultiert aus einer Addition der insgesamt  $m$  Privatherden der Einzelbetriebe, die jeweils den Umfang  $x_i$  aufweisen.

$$X = \sum_{i=1}^m x_i$$

Wie sieht nun der Optimierungskalkül eines beliebigen repräsentativen landwirtschaftlichen Betriebs aus, wenn er weiß, dass er vom gesamten Milchertrag der Allmendebewirtschaftung einen Anteil ( $x_i / X$ ) erhält, der sich danach richtet, wieviel Kühe der Gesamtherde ihm gehören? Um diese Frage zu beantworten, stellen wir die individuelle Gewinnfunktion dieses Betriebs auf:

$$G_i = p \cdot f(X) \cdot \frac{x_i}{X} - x_i \cdot c$$

Die notwendige Bedingung erster Ordnung für ein individuelles Gewinnmaximum lautet (nach Anwendung der Quotientenregel):

$$\frac{\partial G_i}{\partial x_i} = p \cdot \frac{\partial f(X)}{\partial x_i} \cdot \frac{x_i}{X} + p \cdot f(X) \cdot \frac{X - x_i}{X^2} - c = 0$$

Die per Annahme identischen Betriebe verhalten sich identisch. Folglich muss im Gleichgewicht gelten:  $X = m \cdot x_{\text{opt}}$ . Setzt man dies in die obige Gleichung ein, so erhält man:

$$p \cdot \frac{\partial f(X)}{\partial x_i} \cdot \frac{1}{m} + p \cdot \frac{f(X)}{X} \cdot \left(1 - \frac{1}{m}\right) = c$$

Schreibt man für den Grenzumsatz GU, für den Durchschnittsumsatz DU und für die Grenzkosten GK, lässt sich die Formel wie folgt vereinfachen:

$$\frac{1}{m} \cdot \text{GU} + \left(1 - \frac{1}{m}\right) \cdot \text{DU} = \text{GK}$$

((2)) Diese Formel lässt sich nun in sehr aufschlussreicher Weise interpretieren:

- Gäbe es statt einer Gruppe landwirtschaftlicher Betriebe, die jeweils auf eigene Rechnung gewinnmaximierend wirtschaften, einen Gesamtbetrieb, so würde dieser Gesamtbetrieb sich genauso verhalten, wie es das Optimierungsmodell vorsieht: Für  $m = 1$  würde die Allokationsentscheidung über die Anzahl der Kühe am Kriterium  $\text{GU} = \text{GK}$  ausgerichtet: Der Gesamtbetrieb würde  $x_{\text{opt}}$  wählen und mithin den Gesamtgewinn maximieren.
- Gibt es stattdessen eine große Gruppe landwirtschaftlicher Betriebe, dann konvergiert  $m$  gegen unendlich. Dies hat zur Folge, dass sich jeder einzelne Betrieb am Kriterium  $\text{DU} = \text{GK}$  orientiert: Der Durchschnittsumsatz der Gruppe wird als individueller Grenzumsatz wahrgenommen. Folglich wählt jeder einzelne Betrieb für sich  $x_{\text{max}}$ . Dies bedeutet, dass jeder Betrieb so viele Kühe auf die Weide stellt, bis der individuelle Gewinn auf null sinkt. Folglich beträgt auch der Gruppengewinn exakt null. Der wirtschaftliche Wert der Weide wird auf diese Weise vollständig zerstört.
- Teilen sich zwei oder einige wenige landwirtschaftliche Betriebe die Allmende, so können sie sich zwar im Bereich positiver Gewinne stabilisieren, verfehlen jedoch das Maximum ihres Gruppengewinns. Dieses Problem ineffizienter Überproduktion wird mit zunehmender Gruppengröße immer gravierender, weil sich die Gleichgewichtsmenge  $X^*$  immer mehr von der Optimalmenge  $X_{\text{opt}}$  entfernt und der Maximalmenge  $X_{\text{max}}$  annähert. Abbildung 2 vermittelt einen Überblick hierzu.

((3)) Die interessante Frage ist nun, was genau die Tendenz zur kollektiven Selbstschädigung auslöst. Wodurch sehen sich Betriebe, deren interne Struktur auf Gewinnmaximierung zugeschnitten ist, daran gehindert, eine solche Gewinnmaximierung auch tatsächlich zu realisieren? Welches Koordinierungsproblem zwingt die Betriebe, gewissermaßen falsch zu optimieren und dann ein sub-optimales Ergebnis zu erzielen?

Anzahl der Betriebe (m)	Größe der Gesamtherde ( $X^* = \sum x_i$ )
1	$X_{opt} = 1/2 X_{max}$
2	$3/2 X_{opt} = 3/4 X_{max}$
3	$5/3 X_{opt} = 5/6 X_{max}$
4	$7/4 X_{opt} = 7/8 X_{max}$
$\infty$	$2 X_{opt} = X_{max}$

Abbildung 2: Die Tragik der Allmende: Ineffiziente Überproduktion

Will man diese Frage beantworten, muss man auf die Anreizeffekte achten, die sich einstellen, wenn man das Intervall durchschreitet, das sich zwischen den beiden Polen des reinen Privateigentums und des reinen Kollektiveigentums erstreckt: Es ist eine ‚strukturelle Rücksichtslosigkeit‘ als Folge eines institutionellen Defizits, die den Fehl-anreiz auslöst, dass sich die landwirtschaftlichen Betriebe bei der Bewirtschaftung ihrer Allmende wechselseitig schädigen. Ich will versuchen, die Logik dieser kollektiven Selbstschädigung anhand von Abbildung 3 verständlich zu machen.

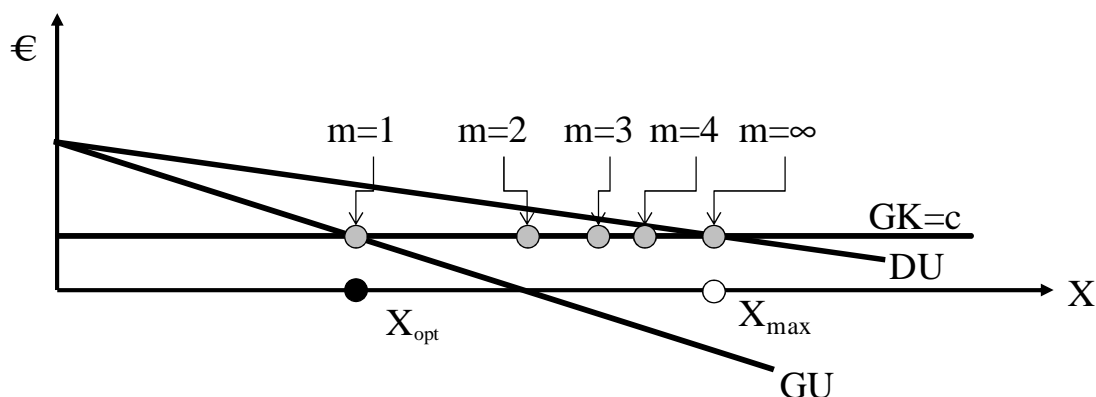


Abbildung 3: Das Koordinationsmodell misslingender Gewinnmaximierung

Wenn ein Betrieb die Weide allein bewirtschaftet ( $m = 1$ ), dann weiß er, dass er nicht auf den Durchschnittsumsatz pro Kuh schauen darf. Vielmehr muss er den Grenzümsatz einer zusätzlichen Kuh mit den Grenzkosten abgleichen, um zu entscheiden, ob es vorteilhaft ist, eine weitere Kuh anzuschaffen. Dies liegt darin begründet, dass der Grenzümsatz kleiner ist als der Durchschnittsumsatz, weil jede zusätzliche Kuh den Milchertrag und damit auch den Milchumsatz der gesamten Herde unterproportional ansteigen lässt. Realisiert wird  $X_{opt}$ .

Teilen sich zwei Betriebe die Allmende ( $m = 2$ ), und wirtschaften diese beiden Betriebe jeweils auf eigene Rechnung, dann berücksichtigt jeder Betrieb den Effekt einer unterproportionalen Ertragssteigerung nur im Hinblick auf seine Privatherde, nicht jedoch im Hinblick auf die Gesamtherde. Folglich lässt jeder Betrieb unberücksichtigt, dass seine Allokationsentscheidung auch den Milchumsatz des Partnerbetriebs beeinflusst. Realisiert wird  $X_2 = 3/2 X_{opt}$ .

Teilen sich drei Betriebe die Allmende ( $m = 3$ ), dann wird der Effekt auf den marginalen Milchertrag und folglich auf den Grenzümsatz der Gesamtherde nur noch zu einem Drittel in Rechnung gestellt. Realisiert wird  $X_3 = 5/3 X_{opt}$ .

Steigt die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe, die sich die Allmende teilen, dann verschiebt sich systematisch die Gewichtung: Der Effekt auf den Grenzumsatz der Gruppe wird immer weniger berücksichtigt. Er rückt in den Hintergrund. Gleichzeitig rückt immer stärker in den Vordergrund, dass man einen Anteil vom Durchschnittsertrag erhält. Im Klartext bedeutet dies: Die Gesamtherde wird größer. Hierdurch rückt die Allmendebewirtschaftung immer weiter weg von  $X_{opt}$ .

Ist die Gruppe sehr groß ( $m \rightarrow \infty$ ), dann wird aus der Perspektive des einzelnen Betriebs schließlich vollkommen vernachlässigt, dass eine zusätzliche Kuh den Gesamtumsatz der Gruppe nur unterproportional ansteigen lässt. Stattdessen wird einfach darauf gesetzt, dass man seinen Durchschnittsanteil am Gesamtumsatz erhält. Die Folgen sind dramatisch: Realisiert wird  $X_{max}$ , und der Gewinn sinkt auf null.

Ein sub-optimales Ergebnis stellt sich in dem Maße ein, wie unberücksichtigt bleibt, dass der einzelne Betrieb den Durchschnittsumsatz der Gruppe durch sein eigenes Allokationsverhalten absenkt und folglich die Gruppe schädigt, solange er dazu beiträgt, dass die Gesamtherde zu groß wird. Gleichzeitig kann sich der einzelne Betrieb nicht dagegen wehren, dass das auf individuelle Vorteile bedachte Allokationsverhalten aller anderen Betriebe ihm Nachteile zufügt, weil jeder einzelne der anderen Betriebe ebenfalls zu viele Kühe anschafft und so dazu beiträgt, die Gruppe insgesamt zu schädigen. So kommt es zu einer Kombination von zwei Phänomenen: Einerseits löst jeder Betrieb durch sein eigenes Verhalten negative externe Effekte aus, unter denen andere Betriebe zu leiden haben. Andererseits leidet jeder Betrieb unter den negativen externen Effekten, die durch das Verhalten anderer Betriebe ausgelöst werden. Jeder verhält es sich so, wie er es von den anderen befürchtet: Er stellt andere schlechter und wird von anderen schlechtergestellt. Auf diese Weise kommt es hier anreizbedingt zu einer kollektiven Selbstschädigung.

Diese Logik kollektiver Selbstschädigung ist ein sehr allgemeines Strukturphänomen, das sich bei ganz vielen konkreten Problemen nachweisen lässt, die es in einer modernen Gesellschaft zu bewältigen gilt. Hier reicht das Spektrum von den Umweltproblemen der Ressourcenverschwendung und des Klimawandels („global commons“) über Korruption und Diskriminierung sowie weitere ruinöse Wettbewerbsprozesse im Sinne einer Erosion wünschenswerter Standards in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft („races to the bottom“) bis hin zur Trittbrettfahrerproblematik kollektiven Handelns und dem damit verbundenen Problem einer Unterversorgung mit öffentlichen Gütern („free-rider problem“).<sup>2</sup> Deshalb ist es wichtig, sich darüber Klarheit zu verschaffen, wie die Logik kollektiver Selbstschädigung entschärft werden kann – und wie eben nicht.

---

<sup>2</sup> Die hier als Koordinierungsproblem modellierte Situationsstruktur ist in der Tat so allgemein, dass sie in ganz unterschiedlichen Literaturen immer wieder aufs Neue begrifflich zu fassen versucht wurde: Die klassische Modellierung der Dialektik von Privateigentum und Kollektiveigentum im Hinblick auf Umweltressourcen stammt von Gordon (1954) und Scott (1955). Von „social traps“ spricht Platt (1973). Der Begriff einer „Tragik der Allmende“ geht zurück auf Hardin (1968). Von einer „Logik des kollektiven Handelns“ spricht Olson (1965, 1985). Den Begriff der „Common-Pool Resources“ prägen Ostrom, Gardner und Walker (1994). Die Diskussion um „Global Public Goods“ wurde angeregt von Kaul, Grunberg und Stern (1999). Von „Global Challenges“ und „Global Collective Action“ spricht Sandler (1997) und (2004). Die Metapher eines „race to the bottom“ bringt die Vorstellung auf den Begriff, dass ein ruinöser (De-)Regulierungswettbewerb zur Erosion von Standards führen kann, vgl. hierzu bereits Berle und Means (1932, 1967). Von einem „sozialen Dilemma“ spricht Dawes (1980). Besonders populär geworden ist der spieltheoretisch geprägte Begriff eines „Gefangenendilemmas“; vgl. hierzu ausführlich Poundstone (1992). Ebenfalls sehr informativ hierzu ist Tullock (1985). – An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass in der Literatur oft nicht klar unterschieden wird, ob es sich um ein „prisoner’s dilemma“ oder um ein „prisoners‘ dilemma“ handelt, also um ein Dilemma des (Singular!) oder der (Plural!)

### III. Zwei alternative Ansatzpunkte: Ziele versus Mittel

Über die Ursache des Problems haben wir bereits Klarheit gewonnen. Die Diagnose lautet, dass es ein bestimmtes Situationsmerkmal ist, das die Tragik der Allmende auslöst. Der Fehlanreiz zur kollektiven Selbstschädigung geht von einem institutionellen Defekt aus, der die individuellen Optimierungskalküle so verzerrt, dass die Lösung des Koordinierungsproblems verfehlt wird.

((1)) Die interessante Folgefrage lautet nun, wie eine geeignete Therapie aussehen könnte: Was könnte die Gruppenmitglieder dazu bewegen, sich gemäß ihres gemeinsamen Gruppeninteresses zu verhalten?

Auf diese Frage sind zwei Antworten denkbar, die alternative Problemlösungsstrategien formulieren. Meine These ist nun, dass nur eine dieser Strategien geeignet ist, das Problem zu lösen, während die andere zwar plausibel klingen mag, aber systematisch ungeeignet ist und viel Unheil anrichten kann. Ich will nun versuchen, das genauer zu erläutern.

Die erste Problemlösungsstrategie geht davon aus, dass die Tragik der Allmende im Kern ein Optimierungsproblem ist. Die zugrunde liegende Vorstellung lautet: Eine verfehlte Koordinierung verzerrt die individuellen Optimierungskalküle. Will man das Ergebnis verbessern, muss man die Optimierungskalküle entzerren. Dies fällt in die individuelle Verantwortung der optimierenden Akteure. Sie müssen umschalten von einer falschen Optimierung zur richtigen Optimierung. – Wir haben es hier also mit einer *individualethischen* Strategie zu tun. Sie fordert, das Problem der strukturellen Rücksichtslosigkeit zu lösen durch eine individuell verantwortete Rücksichtnahme auf das Interesse der Gruppe. Letztlich läuft das darauf hinaus, durch moralischen Appell eine Veränderung der Ziele bewirken zu wollen, um die Optimierungsakteure zu besseren Ergebnissen zu führen.

Demgegenüber geht die zweite Problemlösungsstrategie davon aus, dass die Tragik der Allmende im Kern ein Koordinierungsproblem ist. Die zugrunde liegende Vorstellung lautet: Zwar kommt es in der Tat zu einer Verzerrung individueller Optimierungskalküle, doch wird diese Verzerrung durch ein institutionelles Defizit bewirkt. Deshalb ist (nur) eine institutionelle Reform geeignet, die erforderliche Entzerrung der Optimierungskalküle zu bewirken – im konkreten Fall beispielsweise ein Regimewechsel vom Gemeineigentum zum Privateigentum an Grund und Boden. – Wir haben es hier folglich mit einer *institutionenethischen* Strategie zu tun. Auch sie setzt darauf, die strukturelle Rücksichtslosigkeit zu überwinden, aber nicht durch eine Korrektur der Optimierungsziele, sondern durch eine Korrektur der für die Optimierung je individuell verfügbaren Möglichkeiten, der Optionsräume. Hier wird bei den Mitteln angesetzt, um die Optimierungsakteure zu besseren Ergebnissen zu führen.

((2)) Ich möchte nun erläutern, warum nur die zweite Strategie geeignet ist, die Akteure aus der Situation kollektiver Selbstschädigung herauszuführen. Hierbei hilft Abbildung 4. Sie kombiniert zwei Darstellungen des klassischen Gefangenendilemmas, wie es aus der Spieltheorie bekannt ist.

---

Gefangenen. Im ersten Fall wird streng genommen ein Optimierungsproblem thematisiert, im zweiten Fall ein Koordinierungsproblem. Dies verweist nochmals darauf, wie wichtig es ist, die im Text getroffene Differenzierung zu beachten. Zwischen Optimierung und Koordinierung zu unterscheiden, hat wirklich eine paradigmatische Bedeutung mit weitreichenden praktischen Konsequenzen.

Der linke Teil der Abbildung modelliert mit ordinalen Auszahlungen die Situation zwei repräsentativer Betriebe A und B, die mit einem institutionellen Regime des Gemeineigentums konfrontiert sind und vor der Frage stehen, ob sie kooperieren und sich folglich je individuell im Interesse der Gruppe verhalten wollen. Der rechte Teil interpretiert die Auszahlungen kardinal und stellt die relevanten Alternativen im Nutzendiagramm dar. In der linken Graphik markieren die eingezeichneten Pfeile die individuellen Vorteils-Nachteils-Überlegungen. Sie führen dazu, dass sich als stabile Strategiekombination – markiert durch Einrahmung – Quadrant III einstellt und der für beide Akteure vergleichsweise vorteilhafte Quadrant I verfehlt wird.

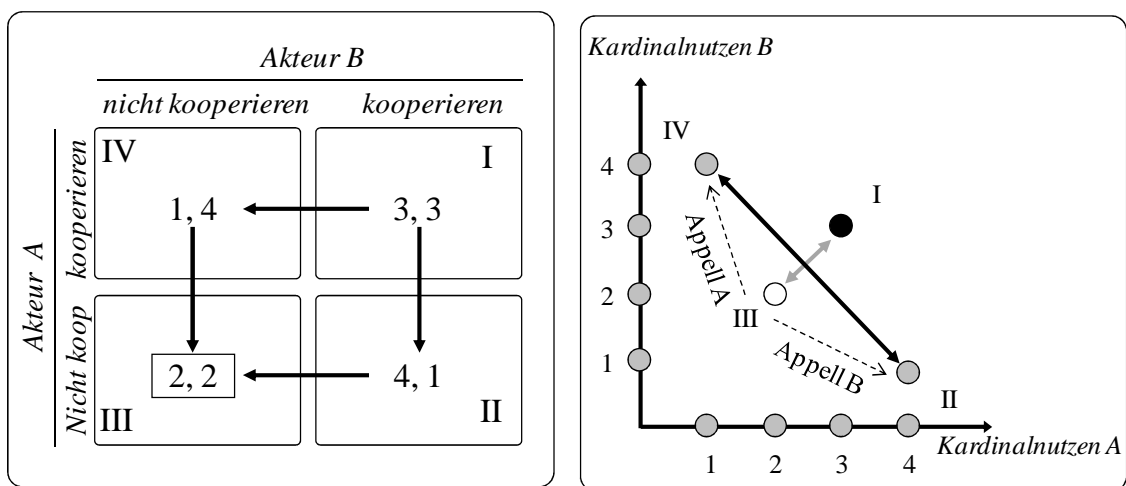


Abbildung 4: Das klassische Gefangenendilemma

In der rechten Graphik kann man anschaulich nachvollziehen, dass das Modell des Gefangenendilemmas zwei unterschiedliche Situationsmomente kombiniert: Der schwarze Pfeil zwischen II und IV markiert einen scharfen Interessengegensatz zwischen A und B. Der graue Pfeil zwischen III und I hingegen markiert Interessenharmonie. Beide Momente sind in der Situation simultan präsent. Allerdings zeichnet sich die Tragik der Allmende dadurch aus, dass die Harmonie latent im Hintergrund steht und der Interessenkonflikt dominierend im Vordergrund.

((3)) Wie wirkt nun die individuelle ethische Problemlösungsstrategie? Beginnen wir unsere Überlegungen im linken Teil von Abbildung 4: Würde der an A gerichtete Appell, das eigene Verhalten zu ändern, von A tatsächlich befolgt, so wechselten beide Betriebe von Quadrant III zu Quadrant IV. Dies würde B besserstellen, jedoch mit gravierenden Nachteilen für A verbunden sein. A müsste sein Eigeninteresse opfern und eine deutliche Schlechterstellung hinnehmen. Im rechten Teil von Abbildung 4 ist dieser Sachverhalt durch den gestrichelten Pfeil repräsentiert, der von Quadrant III zu Quadrant IV weist.

Analog verhält es sich, wollte B dem Appell folgen. Beide Betriebe würden Quadrant II realisieren. Hiervon hätte A einen Vorteil, B jedoch einen Nachteil.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die individuelle ethische Strategie mit Implementierungshindernissen verbunden ist und dass sie, sofern sie sich überhaupt implementieren lässt, ausgerechnet jenen Akteuren Nachteile aufbürdet, die sich moralisch verhalten wollen. Für wirtschaftliche Organisationen, die systematisch unter Wettbewerbsdruck stehen, können solche Nachteile existenzgefährdend sein.

Wie steht es demgegenüber mit der institutionenethischen Problemlösungsstrategie? Bei der Beantwortung dieser Frage hilft Abbildung 5. Sie erläutert, wie sich die Anreizsituation für beide Akteure simultan verändern lässt, indem man das institutionelle Regime wechselt und von Gemeineigentum auf Privateigentum umstellt.

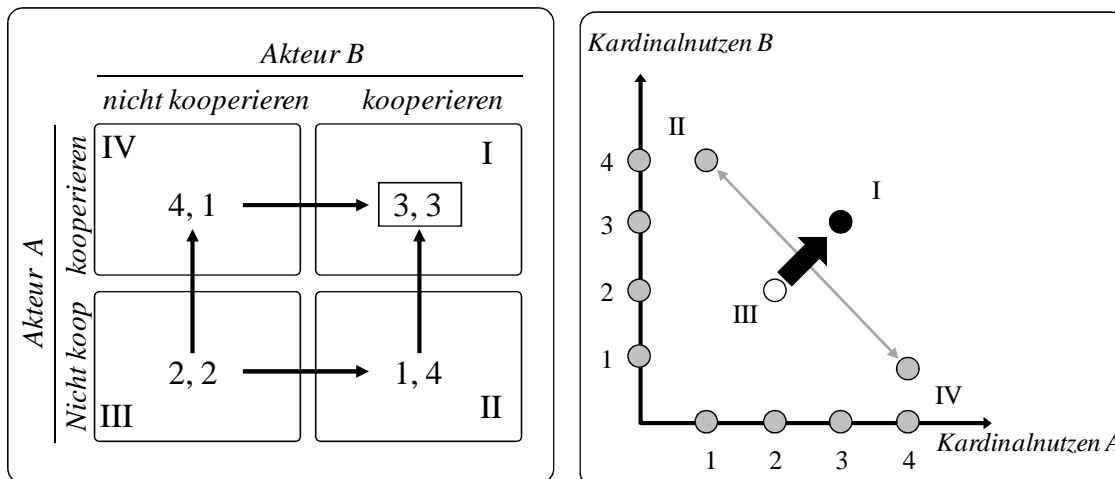


Abbildung 5: Überwindung des Gefangenendilemmas durch institutionelle Reform

Links in der Graphik sehen wir, dass sich Quadrant I als neues Gleichgewicht einstellt. Rechts in der Graphik sehen wir, dass die durch eine institutionelle Reform bewirkte Situationsänderung vom alten Gleichgewicht in Quadrant III zum neuen Gleichgewicht in Quadrant I beide Akteure gleichermaßen besserstellt. Nun rückt statt des Interessenkonflikts die Interessenharmonie in den Vordergrund, markiert durch den schwarzen Pfeil. Im ordonomischen Forschungsprogramm bezeichnen wir dies als „orthogonale Positionierung“, weil sich damit die Perspektive um 90° verändert und statt der wechselseitigen Schlechterstellung, markiert durch den grauen Pfeil, nun die wechselseitige Besserstellung ins Blickfeld gerückt wird. Mit dieser orthogonalen Positionierung wird die Aufmerksamkeit folglich auf genau jene Win-Win-Potentiale gerichtet, die bei einer ausschließlichen Konzentration auf Interessenkonflikte leicht übersehen werden können.

((4)) Ich wende mich nun einer methodischen Reflexion der bisherigen Überlegungen zu. Bevor ich im nächsten Abschnitt zeigen will, dass die Ordonomik einen wichtigen Grundlagenbeitrag zur Ethik leistet, sei hier noch darauf hingewiesen, welchen Grundlagenbeitrag die Ordonomik für die Sozialwissenschaften bereit hält. Dabei hilft Abbildung 6. Sie enthält eine Übersicht darüber, dass Tradeoffs sowohl in Optimierungs- als auch in Koordinierungsmodellen vorkommen und dass die Theoriebildung diese Tradeoffs im Rahmen einer normativen oder positiven Analyse bearbeiten kann.

	Tradeoff-Gegenstand	Normative Theorie	Positive Theorie
Optimierungs-Modell	Mittel: Umsatz versus Kosten	✓	✓
Koordinierungs-Modell	Ziele: Privatinteresse versus Gruppeninteresse	?! (grau hinterlegt)	✓

Abbildung 6: Methodologischer Überblick zu Tradeoffs



Um es an den bisherigen Beispielen durchzugehen:

- Im Optimierungsmodell hat man es mit einem einzigen Akteur zu tun. Hier wird der Tradeoff zwischen Umsatz und Kosten analysiert, und zwar im Sinne einer Mittelanalyse für ein als gegeben erachtetes Ziel.
  - Ist die Analyse normativ, dann wird einem Betrieb, der seinen Gewinn maximieren will, der Ratschlag gegeben, bei der Produktionsplanung darauf zu achten, dass Grenzumsatz und Grenzkosten ausgeglichen sind.
  - Ist die Analyse positiv, dann lässt sich beispielsweise die empirisch überprüfbare Aussage herleiten, dass ein auf Gewinnmaximierung bedachter Betrieb in der modellierten Situation auf eine Erhöhung seiner Kosten  $c$  mit einer Produktionseinschränkung und auf eine Erhöhung seines Absatzpreises  $p$  mit einer Produktionsausdehnung reagieren wird.
- Im Koordinierungsmodell hat man es mit mehreren Akteuren zu tun. Hier wird ein Tradeoff zwischen Privatinteresse und Gruppeninteresse analysiert, und zwar im Sinne einer Analyse von Zielen, die – zumindest teilweise – miteinander in Konflikt stehen.
  - Ist die Analyse positiv, dann lässt sich untersuchen, welche Situationsfaktoren die Tragik der Allmende auslösen und verschärfen. Ebenfalls untersuchen lässt sich, inwiefern eine institutionelle Reform die relevanten Situationsfaktoren so beeinflussen kann, dass sich die Tragik der Allmende entschärfen oder sogar überwinden lässt.
  - Ist die Analyse des Tradeoffs normativ, dann handelt man sich schwerwiegende Probleme ein, auf die bereits Max Weber aufmerksam gemacht hat: Die Theorie begibt sich dann in einen Bereich wertstrittiger Urteile, durch den sie ihren Status als Wissenschaft einbüßt und zur Ideologie wird. Denn normative Stellungnahmen innerhalb des Tradeoffs beziehen eine Position zugunsten bestimmter Interessen, die aufgrund des Interessenkonflikts notwendig immer auch eine Position zu Lasten bestimmter anderer Interessen impliziert.

Vor diesem Hintergrund ist es ein ausgesprochen wichtiger Vorzug der „orthogonalen Positionierung“, dass sie es ermöglicht, aus dem Tradeoff-Denken auszusteigen und Optionen wechselseitiger Besserstellung ins Blickfeld zu rücken. Hierdurch lassen sich wertstrittige Aussagen vermeiden. Für normative Analysen verbindet sich damit der immense Vorteil, den von Max Weber aufgestellten Seriositätsstandard der Werturteilsfreiheit einzuhalten und dennoch signifikante Orientierungsbeiträge zum öffentlichen Diskurs leisten zu können, und zwar insbesondere dort, wo die öffentliche Wahrnehmung des Problems vom Interessenkonflikt bestimmt wird und Gefahr läuft, die mit einer Situationsgestaltung zu eröffnenden Optionen für eine Interessenharmonie aus dem Blick zu verlieren.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Unterschiedliche Disziplinen verwenden oft unterschiedliche Begriffe. Es kann aber auch vorkommen, dass sie dieselben Begriffe verwenden, hierbei aber unterschiedliche Interpretationen zugrunde legen. Das kann zu Missverständnissen führen. Auf eine wichtige Quelle tiefgreifender Missverständnisse soll hier aufmerksam gemacht werden: In der philosophischen Literatur wird der Begriff eines „Dilemmas“ oft dazu eingesetzt, um eine schwierige Entscheidungssituation zu kennzeichnen, die einen handelnden Ak-

IV. *Individuethik versus Institutionenethik: Der ordonomische Grundlagenbeitrag zur (Angewandten) Ethik*

Ich wende mich nun dem ethischen Grundlagenbeitrag der Ordonomik zu. Ihn will ich in drei Schritten argumentativ entwickeln. Im ersten Schritt erläutere ich die unterschiedlichen Argumentationsmodi der Individualethik und der Institutionenethik. Im zweiten Schritt entwickle ich eine Vier-Felder-Matrix, mit der sich genau zeigen lässt, für welche Fälle eine individualethische Argumentation funktional und für welche sie dysfunktional ist. Im dritten Schritt werde ich dann abschließend zeigen, wie sich Individualethik und Institutionenethik so zueinander ins Verhältnis setzen lassen, dass sie sich als Komplemente wechselseitig unterstützen.<sup>4</sup>

((1)) Meine erste These lautet, dass Individualethik und Institutionenethik auf unterschiedliche Weise argumentieren. Abbildung 7 hilft, sich das vor Augen zu führen.

Die Individualethik nimmt eine Akteursperspektive ein. Sie geht davon aus, dass die Situation für diesen Akteur gegeben ist und dass es darauf ankommt, sich innerhalb dieser vorgegebenen Situation vernünftig zu verhalten. Systematisch betrachtet, werden die verfügbaren Mittel des Akteurs konstant gesetzt, während seine Ziele als variabel in Anschlag gebracht werden. Die Individualethik beantwortet dann die klassische Frage: „Was soll ich tun?“. Sie operiert im Modus einer Handlungslogik.

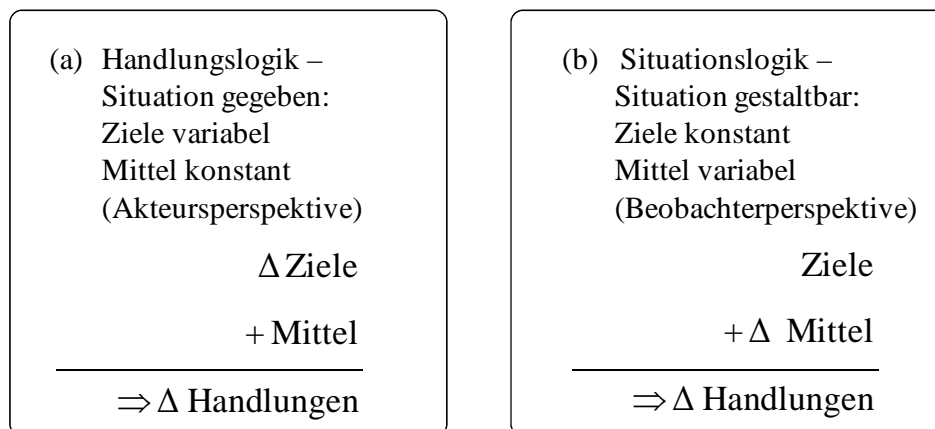


Abbildung 7: Zwei alternative Argumentationsmodi

Im Vergleich dazu geht die Institutionenethik anders vor. Sie nimmt eine Beobachterperspektive ein. Hierbei geht sie ausdrücklich davon aus, dass die Situation nicht fest vorgegeben, sondern – in Grenzen – gestaltbar ist. Systematisch betrachtet, werden die Ziele der betrachteten Akteure konstant gesetzt, während ihre Mittel – und insbesondere die institutionellen Anreize, denen sie sich ausgesetzt sehen – als variabel in Anschlag gebracht werden. Die Institutionenethik beantwortet damit zwei Fragen, die nicht zum traditionellen Kanon der Ethik gehören. Die erste Frage lautet: „Was können wir wollen?“. Zur Beantwortung dieser Frage sucht die Institutionenethik im Wege orthogonaler Positionierung nach gemeinsamen Regelinteressen im Konflikt. Die zweite Frage

---

teur mit einem Tradeoff konfrontiert. Demgegenüber verwenden insbesondere jene Sozialwissenschaften, die mit einer Rational-Choice-Fundierung arbeiten, den Begriff eines „sozialen Dilemmas“, um eine Problemsituation zu kennzeichnen, zu der eine orthogonale Positionierung möglich ist.

<sup>4</sup> Die folgenden Überlegungen basieren auf Pies (2000), (2010), (2011a) und (2011b) sowie auf Pies und Hielscher (2012).

lautet: „Was wollen wir können?“. Zur Beantwortung dieser Frage sucht die Institutionenethik nach funktionalen Regelarrangements zur Freisetzung von Win-Win-Potentialen, die aufgrund sozialer Dilemmata bislang ungenutzt bleiben. Insgesamt betrachtet, operiert die Institutionenethik im Modus einer Situationslogik. Dem Denken in Koordinierungsmodellen – zur positiven Erklärung und normativen Überwindung der Allmendeträgik – ist dies nahe verwandt.

Blickt man aus der ordonomischen Rational-Choice-Perspektive auf Individual- und Institutionenethik, dann sieht man die Gemeinsamkeit, dass es beiden Theorievarianten um individuelle Verhaltensänderungen zur Lösung moralischer Probleme geht. Man sieht aber auch den signifikanten Unterschied, dass die Individualethik die Lösung des moralischen Problems dadurch anstrebt, dass sie das Individuum – Singular! – dazu anhalten will, ein bestimmtes Spiel besser zu spielen, während die Institutionenethik den alternativen Weg beschreitet, die Individuen – Plural! – dazu anzuhalten, bessere Spiele zu spielen.

Zwischenfazit: Der Individualethik ist das Denken in Optimierungsmodellen – etwa im Sinne einer tugendethischen Selbst-Perfektionierung – nahe verwandt. Für die Institutionenethik hingegen ist es schlechthin konstitutiv, in Koordinierungsmodellen zu denken, um soziale Problemsituationen institutionell gestalten zu helfen, die durch die Situationslogik einer Tragik der Allmende gekennzeichnet sind.

((2)) Meine zweite These lautet, dass wir vier Fälle unterscheiden können, mit denen sich die Stärken und Schwächen der individualethischen Argumentationsweise aufzeigen lassen und dann auch verständlich wird, wo genau der systematische Ort der Institutionenethik anzusiedeln ist. Hierbei hilft Abbildung 8.

Sie kombiniert zwei Dimensionen, die aus ordonomischer Sicht besonders interessant sind: die Dimension der Sozialstruktur und die Dimension der Semantik. In vertikaler Hinsicht wird unterschieden, ob eine bestimmte Verhaltensweise durch Anreize erleichtert (+) oder erschwert (–) wird. In horizontaler Hinsicht wird unterschieden, ob moralische Gründe für (+) oder gegen (–) diese Verhaltensweise sprechen.

		Gründe	
		–	+
Anreize	+	<b>IV</b> <i>Zynismus:            Kolonialisierung der            Lebenswelt</i>	<b>I</b> <i>Argumentation            pro Tugend            (stabilisierend)</i>
	–	<b>III</b> <i>Argumentation            contra Laster            (destabilisierend)</i>	<b>II</b> <i>Moralismus:            Kolonialisierung des            Systems</i>

Abbildung 8: Zwei Pathologien der Moderne

- Die Quadranten I und III sind symmetrisch angelegt, und sie sind vergleichsweise unproblematisch:
  - Sprechen sowohl gute Gründe als auch situative Anreize *für* eine bestimmte Verhaltensweise (Quadrant I), dann lässt sich diese Verhaltensweise im Wege einer argumentativen Selbstvergewisserung *stabilisieren*, indem man sie dem handelnden Subjekt als Tugend vor Augen führt.
  - Auch analog gilt: Sprechen sowohl gute Gründe als auch situative Anreize *gegen* eine bestimmte Verhaltensweise (Quadrant III), dann lässt sich diese Verhaltensweise im Wege einer argumentativen Selbstvergewisserung *destabilisieren*, indem man sie dem handelnden Subjekt als Laster vor Augen führt.
- Die Quadranten II und IV sind ebenfalls symmetrisch angelegt, und sie sind vergleichsweise problematisch:
  - In Quadrant IV wird eine Verhaltensweise durch situative Anreize gestützt, obwohl gute Gründe gegen sie sprechen.
  - In Quadrant II wird eine Verhaltensweise durch situative Anreize geschwächt, obwohl gute Gründe für sie sprechen.

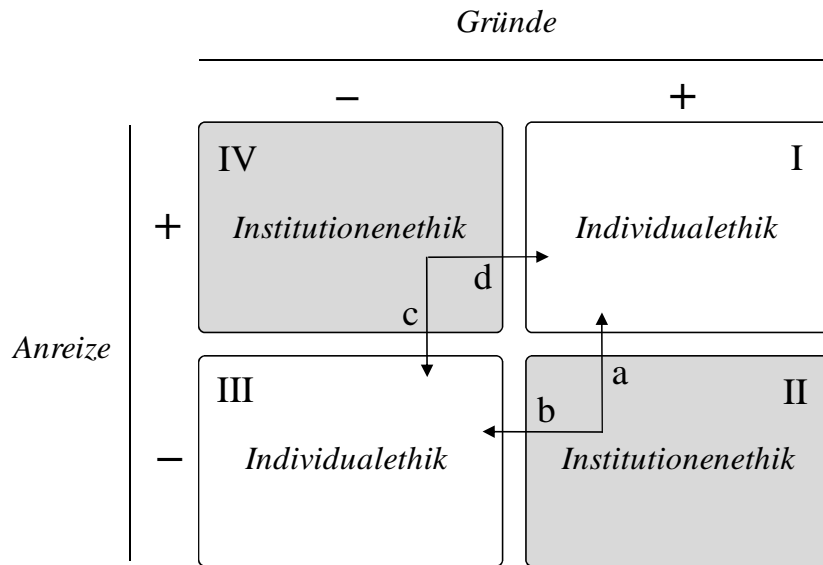
Diese beiden Fälle lassen sich als spiegelbildliche Versionen des Entfremdungsphänomens und mithin als die beiden grundlegenden sozialen Pathologien der modernen Gesellschaft auffassen:

In Quadrant IV hat man es mit einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch Systemimperative zu tun. Hier gibt es einen Konflikt – einen Tradeoff – zwischen moralischem Sinn und systematischem Sachzwang, wobei dem Sachzwang der Vorzug fürs eigene Verhalten gegeben wird und man sich über die moralischen Gründe, die dagegen sprechen, zynisch hinwegsetzt.

In Quadrant II hat man es spiegelbildlich mit einer Kolonialisierung des Systems durch Lebensweltimperative zu tun. Hier gibt es zwar ebenfalls einen Konflikt – einen Tradeoff – zwischen moralischem Sinn und systematischem Sachzwang. Allerdings wird nunmehr den guten Gründen ein Vorzug für das fremde Verhalten anderer gegeben: Man setzt sich über situativen Anreize moralisierend hinweg, indem man von anderen Akteuren appellativ ein Verhalten einfordert, das ihrem konkreten Handlungsinteresse widerspricht.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, wie wichtig es nicht nur für die Wirtschaftsethik im Besonderen, sondern für die Angewandte Ethik und sogar für die Ethik im Allgemeinen ist, zwischen Optimierung und Koordinierung systematisch zu unterscheiden, um den Blick dafür freizubekommen, dass man mit Tradeoffs auch ganz anders umgehen kann.

((3)) Damit komme ich zu meiner dritten These. Sie lautet: Will man die beiden Pathologien der Moderne vermeiden und ihnen systematisch entgegenarbeiten – in Hegelscher Diktion: Will man auf Entfremdung mit Versöhnung reagieren –, dann muss man den pathologischen Zwillingsphänomenen des Zynismus und Moralismus nicht individuelle, sondern institutionenethisch begegnen. Abbildung 9 hilft, sich den systematischen Ort dieser beiden Argumentationsmodi – und ihr komplementäres Verhältnis zueinander – vor Augen zu führen.



*Abbildung 9: Zum systematischen Ort von Individuethik und Institutionenethik*

Die Quadranten I und III markieren den Anwendungsbereich, in dem die Individuethik ihre besonderen Stärken entfalten kann. Diese bestehen darin, argumentativ zur Selbstvergewisserung über tugend- bzw. lasterhaftes Verhalten beizutragen, was allerdings voraussetzt, dass das institutionelle Umfeld des handelnden Akteurs funktional ausgestaltet ist, so dass die guten Gründe durch Anreize unterstützt werden. Bereits Aristoteles hatte ein hohes Bewusstsein davon, dass der Polis eine wichtige Rolle zukommt für den Tugendaufbau durch Gewohnheitsbildung, weil es die Achtung bzw. Missachtung der anderen ist, die den einzelnen Bürger für sein Verhalten positiv bzw. negativ sanktioniert. Heute müssen wir hinzudenken, dass neben den informalen Anreizen, die in Face-to-face-Beziehungen ausreichen mögen, in der modernen Gesellschaft die zahlreichen Interaktionen, die unter Abwesenden abgewickelt werden, einer unterstützenden Kanalisierung durch formale Anreize bedürfen. Aber die Logik bleibt dieselbe: Eine Persönlichkeit entwickelt sich, indem sie lernt, sich in zeitlicher und sozialer Hinsicht selbst kluge Begrenzungen aufzuerlegen, also einen Charakter auszubilden und gerade hierdurch zu einem allseits wertgeschätzten Kooperationspartner zu werden.

Demgegenüber markieren die Quadranten II und IV den Anwendungsbereich, in dem die Individuethik zu defizitären Argumentationen führt, während hier die Institutionenethik ihre besonderen Stärken zu entfalten vermag. Diese bestehen darin, sozialstrukturelle bzw. semantische Anpassungen vorschlagen zu können, die darauf abzielen, Anreize und Gründe situativ so übereinstimmen zu lassen, dass die handelnden Subjekte aus dysfunktionalen Tradeoffs zwischen Eigeninteresse und Gemeinwohl befreit werden. Hier geht es darum, aus den grau markierten Quadranten herauszukommen. Dafür gibt es unterschiedliche Stoßrichtungen, je nachdem, ob man bei den Gründen oder bei den Anreizen ansetzt. Die folgenden vier Beispiele mögen illustrieren, wie die Institutionenethik der Individuethik zuarbeiten kann:

- Ausgehend von einer Problemsituation in Quadrant II, ist aus institutionenethischer Sicht entweder eine sozialstrukturelle Veränderung der Situationsanreize oder aber eine Revision der guten Gründe – mit Nietzsche gesprochen: eine Umwertung der Werte – erforderlich, um die handelnden

Akteure aus dem Spagat zwischen Eigeninteresse und Gemeinwohl zu befreien.

- Befinden sich die Akteure in einer Situation, die durch die Tragik der Allmende gekennzeichnet ist, z.B. weil sie aufgrund von Gemeineigentum mit dem Fehlanreiz konfrontiert sind, eine natürliche Ressource zu stark zu beanspruchen, dann kann die Umstellung auf Privateigentum helfen, Eigeninteresse und Gruppeninteresse in Übereinstimmung bringen. Dies entspricht Pfeil a in Abbildung 9. Er markiert die Stoßrichtung einer institutionellen Reform der Situationsanreize.
- Aber auch der umgekehrte Fall ist denkbar. In Deutschland war es früher üblich, Korruptionszahlungen im Ausland von der deutschen Steuer absetzen zu können. Im Jahr 1998 wurden die Gesetze geändert. Aber in vielen Organisationen hat das Unrechtsbewusstsein mit den geänderten formalen Anreizen nicht Schritt gehalten, wie die zahlreichen Skandale der letzten Jahre belegen, in die selbst sehr namhafte Unternehmen verwickelt waren. Hier muss an der Semantik und Problemwahrnehmung gearbeitet werden. Eine solche Überzeugungsarbeit entspricht Pfeil b in Abbildung 9.
- Ausgehend von einer Problemsituation in Quadrant IV, kann die Institutionenethik wiederum auf zwei Optionen setzen, um die handelnden Akteure aus dem Spagat zwischen Eigeninteresse und Gemeinwohl zu befreien.
  - Die erste Option besteht darin, Anreize abzubauen, die derzeit eine sozial unerwünschte Verhaltensweise stabilisieren. Zum Klimaschutz ist es beispielsweise erforderlich, der veränderten Einschätzung von Kohlendioxid-Emissionen Rechnung zu tragen, indem man diese Emissionen auf breiter Front für zahlreiche – und sogar für möglichst alle – Akteure gezielt verteuert. Die institutionelle Destabilisierung unerwünschter Verhaltensweisen entspricht Pfeil c in Abbildung 9.
  - Die zweite Option besteht darin, solche Verhaltensweisen, die traditionell auf soziale Missbilligung gestoßen sind, moralisch aufzuwerten. Ein anschauliches Beispiel hierfür bietet das Whistle-Blowing. Wer auf Missstände in der eigenen Organisation – z.B. auf korrupte Verhaltensweisen – aufmerksam macht, läuft stets Gefahr, selbst moralisch an den Pranger gestellt zu werden, weil viele Kolleginnen und Kollegen die Kritik als Nestbeschmutzung auffassen. In Wirklichkeit aber ist das Aufmerksammachen auf Missstände ein Akt kritischer Loyalität zur eigenen Organisation, der durch Anerkennung belohnt und gerade nicht bestraft werden sollte. Hier ist Aufklärung nötig. Die Stoßrichtung einer solchen Aufklärung markiert Pfeil d in Abbildung 9.

((4)) Ich komme zum Schluss: Die Institutionenethik arbeitet der Individualethik zu, weil sie darauf hinwirkt, jene Übereinstimmung von situativen Anreizen und guten Gründen herbeizuführen, deren die Individualethik bedarf, um ihren Argumentationsmodus zur vollen Entfaltung zu bringen und damit Beiträge zur Persönlichkeitsentwicklung zu leisten. Aber auch umgekehrt kann man sagen, dass die Individualethik der Institutionenethik zuarbeitet, weil diese letztlich moralische Subjekte mit Charakter und

Gewissen voraussetzt, wenn es darum geht, semantische oder sozialstrukturelle Reformen ins Werk zu setzen und mithin einen spezifisch institutionenethischen Beitrag zur Verwirklichung moralischen Anliegen in der modernen Gesellschaft zu leisten.

Ich will versuchen, das noch weiter zu präzisieren: Die Individualethik argumentiert, die einzelne Person solle ihre Ziele, ihre Absichten, ihre Motive der Situation anpassen, was freilich voraussetzt, dass diese Situation bereits eine moralische Situation ist, an die sich anzupassen erstens klug und zweitens charakterfördernd ist. Umgekehrt argumentiert die Institutionenethik, die Situation solle den Zielen angepasst werden, was freilich voraussetzt, dass diese Ziele ihrerseits bereits moralische Ziele sind. Wir haben es also mit zwei unterschiedlichen Argumentationsmodi zu tun, die jeweils ihre Berechtigung haben und sich wechselseitig zu ergänzen vermögen.

Deshalb will ich als These ausdrücklich festhalten, dass Individualethik und Institutionenethik Hand in Hand gehen können, sobald man ihr Verhältnis konzeptionell so geklärt hat, dass sie sich ihre Anwendungsgebiete nicht streitig machen, sondern ihre jeweiligen Stärken komplementär zur Geltung bringen. Schaut man sich die gegenwärtige Debattenlage in Theorie und Praxis an, scheint mir dies ein nicht unerheblicher Grundlagenbeitrag zur Ethik zu sein.

((5)) Als Ausblick möchte ich vor diesem Hintergrund nur auf zwei weitere Punkte kurz hinweisen, durch die eine ordonomische Wirtschaftsethik die (Angewandte) Ethik bereichert.

- Die philosophische Ethik tendiert dazu, einseitig nur eine Frage zu stellen, die Frage nämlich, ob die Systeme der modernen Gesellschaft moralkonform sind. Diese Frage ist wichtig. Aber sie muss durch die spiegelbildliche Frage – nicht ersetzt, aber doch – ergänzt werden, ob die traditionelle Moral systemkonform ist. Gerade darauf ist das ordonomische Forschungsprogramm systematisch zugeschnitten. Es nimmt die Möglichkeit – und auch das Erfordernis – in den Blick, dass es zwischen Sozialstruktur und Semantik zu wechselseitigen Anpassungen kommt. Um es zu einem programmatischen Satz zuzuspitzen: *Aus ordonomischer Sicht ist es ein Kennzeichen der modernen Gesellschaft und der für sie konstitutiven Lernprozesse, dass sich Institutionen und Ideen ko-evolutiv entwickeln.*<sup>5</sup>
- Die philosophische Ethik befasst sich traditionell nur mit Personen, nicht aber mit Organisationen. Dies ist ein gravierendes Defizit, denn Organisationen sind in allen Funktionssystemen der modernen Gesellschaft längst zu wichtigen Akteuren avanciert. Man denke nur an den Staat und an die Parteien in der Politik, an die Unternehmen in der Wirtschaft und an die Vereine und Stiftungen der Zivilgesellschaft. Hier wächst der Institutionenethik eine Fragestellung zu, die aus ordonomischer Sicht interessante Bezüge zur Individualethik aufweist: Ähnlich, wie es der Individualethik um die Verfassung der Person geht, um ihren Charakter, geht es der Institutionenethik nicht nur um die Verfassung von Systemen, sondern auch um die Verfassung von Organisationen, also um den Charakter juristischer Personen: Ähnlich wie Individuen, müssen auch Organisationen eine moralische Integrität ausbilden, um als Interaktionspartner berechenbar – und als Träger von Verantwortung

---

<sup>5</sup> Vgl. Pies (2012; S. I).

zurechnungsfähig – zu sein.<sup>6</sup> Ähnlich wie Individuen müssen auch Organisationen dafür Sorge tragen, dass ihre Leistungsversprechen glaubwürdig sind. Ähnlich wie Individuen können auch Organisationen moralische Bindungen als Produktionsfaktor einsetzen. Lassen Sie mich auch dies zu einem programmatischen Satz zuspitzen: *Im Vergleich zu Individuen können sich Organisationen leichter – d.h. verbindlicher und für Außenstehende transparenter – moralische Bindungen auferlegen, sie können sich also vergleichsweise leichter als moralische Akteure konstitu(tionalis)ieren, und in dieser gesteigerten Selbstbindungsfähigkeit besteht sogar ihre eigentliche raison d'être.*<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu ausführlich Pies, Beckmann und Hielscher (2012). Dort wird der ordonomische Gedanke entwickelt, dass die Organisationsethik davon profitieren kann, wenn man sie in bewusster Analogie zur aristotelischen Philosophie konzeptualisiert.

<sup>7</sup> Vgl. Pies (2001, 2008).



*Literatur*

- Berle, Adolf A. und Gardiner C. Means (1932, 1967): *The Modern Corporation and Private Property*, 2. Aufl., New York.
- Dawes, Robyn M. (1980): Social Dilemmas, in: *Annual review of Psychology* 31, S. 169-193.
- Gordon, Scott H. (1954): The Economic Theory of a Common-Property Resource: The Fishery, in: *Journal of Political Economy* 62(2), S. 124-142.
- Hardin, Garrett (1968): The Tragedy of the Commons. The Population Problem Has No Technical Solution; It Requires A Fundamental Extension in Morality, in: *Science* 162, S. 1243-1248.
- Kaul, Inge, Isabelle Grunberg und Marc A. Stern (Hrsg.) (1999): *Global Public Goods. International Cooperation for the 21st Century*, New York und Oxford.
- Olson, Mancur (1965, 1985): *Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen*, 2. Aufl., Tübingen.
- Ostrom, Elinor, Roy Gardner und James Walker (1994): *Rules, Games, and Common-Pool Resources*, Ann Arbor.
- Platt, John (1973): Social Traps, in: *American Psychologist* 28(8), S. 641–651.
- Pies, Ingo (2000): Wirtschaftsethik als ökonomische Theorie der Moral – Zur fundamentalen Bedeutung der Anreizanalyse für ein modernes Ethikparadigma, in: Wulf Gaertner (Hrsg.): *Wirtschaftsethische Perspektiven V. Methodische Ansätze, Probleme der Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit, Ordnungsfragen*, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Band 228/V, Berlin 2000, S. 11-33.
- Pies, Ingo (2001, 2008): Können Unternehmen Verantwortung tragen? – Ein ökonomisches Gesprächsangebot an die philosophische Ethik, in: Ders.: *Moral als Produktionsfaktor. Ordonomische Schriften zur Unternehmensethik*, Berlin, S. 89-113.
- Pies, Ingo (2009): Das ordonomische Forschungsprogramm, in: ders.: *Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik*, Berlin, S. 2-32.
- Pies, Ingo (2010): Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich, in: Ingo Pies und Walter Reese-Schäfer (Hrsg.): *Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek, Luhmann*, Berlin, S. 229-254.
- Pies, Ingo (2011a): System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne, in: Lino Klevesath und Holger Zapf (Hrsg.): *Demokratie – Kultur – Moderne. Perspektiven der Politischen Theorie*, München, S. 281-298.
- Pies, Ingo (2011b): Die zwei Pathologien der Moderne – Eine ordonomische Argumentationsskizze, Diskussionspapier Nr. 2011-14 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo (2012): Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus, in: Ders.: *Regelkonsens statt Wertekonsens: Ordonomische Schriften zum politischen Liberalismus*, Berlin, S. VII-XIV.
- Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2012): The Political Role of the Business Firm: An Ordonomic Concept of Corporate Citizenship Developed in Comparison with the Aristotelian Idea of Individual Citizenship, Diskussionspapier Nr. 2012-1 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2012): Gründe versus Anreize? – Ein ordonomischer Werkstattbericht in sechs Thesen, Diskussionspapier Nr. 2012-8 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Poundstone, William (1992): *Prisoner's Dilemma*, Oxford u.a.O.
- Sandler, Todd (1997): *Global Challenges. An Approach to Environmental, Political, and Economic Problems*, Cambridge u.a.O.

Sandler, Todd (2004): *Global Collective Action*, Cambridge u.a.O.

Scott, Anthony (1955): The Fishery: The Objectives of Sole Ownership, in: *Journal of Political Economy* 63(2), S. 116-124.

Tullock, Gordon (1985): Adam Smith and the Prisoners' Dilemma, *Quarterly Journal of Economics*, Vol. 100, S. 1073-1081.

Diskussionspapiere<sup>8</sup>

- Nr. 2012-21 **Ingo Pies**  
Optimierung versus Koordinierung: Zur ordonomischen Klärung des wirtschaftsethischen Kernproblems
- Nr. 2012-20 **Matthias Georg Will**  
Successful Organizational Change Through Win-Win\_ How Change Managers can Organize Mutual Benefits
- Nr. 2012-19 **Matthias Georg Will**  
Erfolgreicher organisatorischer Wandel durch die Überwindung von Risiken: Eine interaktionstheoretische Perspektive
- Nr. 2012-18 **Ingo Pies**  
Gerechtigkeit = Nachhaltigkeit? – Die Vorzüge der Nachhaltigkeitssemantik
- Nr. 2012-17 **Ingo Pies**  
Zweiter Offener Brief an Markus Henn (WEED)
- Nr. 2012-16 **Ingo Pies**  
Offener Brief an Markus Henn (WEED)
- Nr. 2012-15 **Ingo Pies**  
Wirtschaftsethik konkret: Wie (un)moralisch ist die Spekulation mit Agrarrohstoffen?
- Nr. 2012-14 **Ingo Pies**  
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Joseph A. Schumpeter
- Nr. 2012-13 **Ingo Pies**  
Eigentumsrechte und dynamische Wertschöpfung in der Marktwirtschaft: Ist der „Kapitalismus“ ein System zur „Ausbeutung“ der Unternehmen?
- Nr. 2012-12 **Ingo Pies**  
Ethik der Spekulation: Wie (un-)moralisch sind Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen? – Ein ausführliches Interview mit einem Ausblick auf die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen
- Nr. 2012-11 **Ingo Pies**  
Interview zur gesellschaftlichen Verantwortung der Unternehmen (CSR)
- Nr. 2012-10 **Matthias Georg Will**  
Der blinde Fleck der Change-Management-Literatur: Wie Hold-Up-Probleme den organisatorischen Wandlungsprozess blockieren können
- Nr. 2012-9 **Matthias Georg Will**  
Change Management und Interaktionspotentiale:  
Wie Rationalfallen den organisatorischen Wandel blockieren
- Nr. 2012-8 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**  
Gründe versus Anreize? –  
Ein ordonomischer Werkstattbericht in sechs Thesen
- Nr. 2012-7 **Ingo Pies**  
Politischer Liberalismus: Theorie und Praxis
- Nr. 2012-6 **Ingo Pies**  
Laudatio Max-Weber-Preis 2012
- Nr. 2012-5 **Ingo Pies**  
Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht
- Nr. 2012-4 **Matthias Georg Will**  
Eine kurze Ideengeschichte der Kapitalmarkttheorie: Fundamentaldatenanalyse, Effizienzmarkthypothese und Behavioral Finance
- Nr. 2012-3 **Ingo Pies**  
Ethik der Skandalisierung: Fünf Lektionen

---

<sup>8</sup> Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2008.

- Nr. 2012-2 **Matthias Georg Will, Stefan Hielscher**  
How do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research
- Nr. 2012-1 **Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher**  
The Political Role of the Business Firm: An Ordonomic Concept of Corporate Citizenship Developed in Comparison with the Aristotelian Idea of Individual Citizenship
- Nr. 2011-22 **Ingo Pies**  
Interview zur Schuldenkrise
- Nr. 2011-21 **Stefan Hielscher**  
Vita consumenda oder Vita activa? – Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft
- Nr. 2011-20 **Ingo Pies**  
Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus
- Nr. 2011-19 **Matthias Georg Will**  
Technologischer Fortschritt und Vertrauen: Gefahrenproduktivität und Bindungsmechanismen zur Überwindung von Konflikten
- Nr. 2011-18 **Matthias Georg Will**  
Change Management und nicht-monetäre Vergütungen: Wie der organisatorische Wandel das Mitarbeiterverhalten beeinflusst
- Nr. 2011-17 **Tobias Braun**  
Wie interagieren Banken und Ratingagenturen? Eine ökonomische Analyse des Bewertungsmarktes für strukturierte Finanzprodukte
- Nr. 2011-16 **Stefan Hielscher**  
Das Unternehmen als Arrangement von horizontalen und vertikalen Dilemmastrukturen: Zur Ordonomik der Corporate Governance *in* und *durch* Unternehmen
- Nr. 2011-15 **Ingo Pies**  
Die Rolle der Institutionen: Fragen und Antworten zur Institutionenökonomik und Institutionenethik
- Nr. 2011-14 **Ingo Pies**  
Die zwei Pathologien der Moderne –Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-13 **Ingo Pies**  
Wie kommt die Normativität ins Spiel? – Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-12 **Stefan Hielscher, Ingo Pies, Vladislav Valentinov**  
How to Foster Social Progress:  
An Ordonomic Perspective on Progressive Institutional Change
- Nr. 2011-11 **Tatjana Schönwälder-Kuntze**  
Die Figur des ‚Wetteifers‘ und ihre Funktion in Kants Ethik
- Nr. 2011-10 **Ingo Pies**  
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps
- Nr. 2011-9 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**  
Coase-Theorem und Organ-Transplantation: Was spricht für die Widerspruchslösung?
- Nr. 2011-8 **Matthias Georg Will**  
A New Empirical Approach to Explain the Stock Market Yield: A Combination of Dynamic Panel Estimation and Factor Analysis
- Nr. 2011-7 **Ingo Pies**  
Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms
- Nr. 2011-6 **Ingo Pies**  
System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne
- Nr. 2011-5 **Ingo Pies**  
Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte

- Nr. 2011-4 **Ingo Pies, Peter Sass**  
Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption
- Nr. 2011-3 **Ingo Pies**  
Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2011-2 **Ingo Pies, Peter Sass**  
Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen
- Nr. 2011-1 **Ingo Pies**  
Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside“ in zehn Thesen
- Nr. 2010-8 **Ingo Pies**  
Moderne Ethik – Ethik der Moderne: Fünf Thesen aus ordonomischer Sicht
- Nr. 2010-7 **Ingo Pies**  
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von William Baumol
- Nr. 2010-6 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**  
Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft
- Nr. 2010-5 **Ingo Pies**  
Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-4 **Ingo Pies, Peter Sass**  
Verdienen Manager, was sie verdienen? – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
- Nr. 2010-3 **Ingo Pies**  
Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-2 **Walter Reese-Schäfer**  
Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies**  
Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
- Nr. 2009-19 **Ingo Pies, Markus Beckmann**  
Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
- Nr. 2009-18 **Ingo Pies**  
Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
- Nr. 2009-17 **Christof Wockenfuß**  
Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
- Nr. 2009-16 **Markus Beckmann**  
Rationale Irrationalität oder “Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?” – Mises und Nozick als Impulsgeber für die ordonomische Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
- Nr. 2009-15 **Markus Beckmann**  
The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
- Nr. 2009-14 **Stefan Hielscher**  
Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
- Nr. 2009-13 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**  
Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
- Nr. 2009-12 **Stefan Hielscher**  
Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus

- Nr. 2009-11 **Ingo Pies**  
Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
- Nr. 2009-10 **Ingo Pies**  
Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
- Nr. 2009-9 **Ingo Pies**  
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
- Nr. 2009-8 **Markus Beckmann**  
Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
- Nr. 2009-7 **Ingo Pies**  
Das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**  
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**  
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**  
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**  
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppischen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**  
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**  
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge

### *Wirtschaftsethik-Studien<sup>9</sup>*

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**  
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**  
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**  
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**  
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**  
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**  
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**  
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

<sup>9</sup> Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.